

# Alpenflora und Schafweide im Allgäu

Von *J. A. Huber*, Dillingen

**M**it der Ausweitung des Wanderns und Bergsteigens zu einer Volksbewegung zu Beginn dieses Jahrhunderts waren auch die Blumen und Tiere der Gebirge erhöhten Gefahren ausgesetzt. Daher hat sich der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere seit seinem Bestehen der Erhaltung des Tier- und Pflanzenlebens in den Alpen angenommen. Gemeinsam mit anderen Organisationen, in erster Linie der Bergwacht, haben die aufklärenden Bestrebungen ihren Teil beigetragen, die Schönheiten der Bergblumen vor dem Verschwinden zu bewahren.

In jüngster Zeit zeichnet sich nun eine andere Gefahr für die farbenfrohe und vielgestaltige Alpenpflanzenwelt ab, die in einigen Gebieten des schmalen deutschen Alpenraumes die Verwüstungen bei weitem übertrifft, wie sie durch den Touristenverkehr selbst an den überlaufendsten Stellen auftreten können: die Überbeweidung der alpinen Hochregionen durch Schafe. Die Klagen gegen diesen Mißstand stammen nicht etwa nur von naturbegeisterten Bergsteigern und Bergwanderern, sondern werden vordringlich erhoben von seiten der Wissenschaft und der Wirtschaft, vor allem der Forst- und Alpwirtschaft.

Da im Allgäu als Folge seiner Eigenart im Aufbau der Berge die grünen Weideflächen bis in die Hochregion hineinreichen, leidet dieser Teil des Alpenzuges am stärksten durch die Beweidung. Die Schafhaltung geht im Alpengebiet und insbesondere im Allgäu schon bis auf das Mittelalter zurück, wofür manche Flur- und Bergnamen heute noch sprechen. Als extensivste Form der Landwirtschaft konnte sich dieser Zweig der Tierhaltung bis ins 19. Jahrhundert halten. Erst das Zeitalter der Industrialisierung mit den erhöhten Anforderungen an landwirtschaftlichen Produkten, verbunden mit einer rasch wachsenden Bevölkerung führte schließlich zu einem Niedergang der damals wenig erträglichen Schafzucht. An ihre Stelle trat vor allem im Allgäu die Milchwirtschaft und Rinderzucht. Die Alpen in den höheren Lagen waren hierfür ungeeignet und wurden schließlich aufgeforstet. So war um 1910 im Hochallgäu nur noch die Obermädlealpe als Schafalpe mit 200 Stück katastermäßig eingetragen.

Erst neuerliche Notzeiten mit ihrer Abriegelung der Grenzen nach außen, wie die beiden Weltkriege und ihre Nachkriegsperioden, brachten eine Belebung der Schafhaltung, weil die Schafe bei ihrer anspruchslosigkeit auch noch auf Alpen gesümmert werden können, die für Großvieh ungeeignet sind, und neben Fleisch vor allem die im Kriege sehr begehrte Wolle lieferten. Daher nahm sowohl die Zahl der beschiedenen Alpen wie der Schafe bereits im ersten Weltkrieg bis in die Nachkriegszeit hinein rapid zu, um allmählich wieder abzuklingen. Erst kurz vor dem 2. Weltkrieg setzte ein erneutes Anwachsen ein, das im Jahre der Währungsumstellung 1948 seinen Höhepunkt erreichte. Einige Zahlen mögen diese Schwankungen in der Schafhaltung zeigen, die der

jährlichen Viehzählung für den Landkreis Sonthofen entnommen sind, daher nur ungefähre Werte darstellen, da alle Tiere von außerhalb dieses Landkreises nicht erfaßt sind.

|   |            |      |        |
|---|------------|------|--------|
| Für den Landkreis Sonthofen wurden gezählt: | 1917 . . . | 1012 | Schafe |
|   | 1920 . . . | 4084 | „      |
|   | 1937 . . . | 772  | „      |
|   | 1939 . . . | 1229 | „      |
|   | 1940 . . . | 1866 | „      |
|   | 1944 . . . | 3677 | „      |
|   | 1945 . . . | 3117 | „      |
|   | 1948 . . . | 5539 | „      |
|   | 1949 . . . | 4844 | „      |

Das Bild über die Zunahme der Schafe im Allgäu wäre aber unvollständig, wenn nicht auch noch die großen Herden hinzugerechnet werden würden, die von Holzgau in Tirol auf berechtigten und unberechtigten Weiden alljährlich aufgetrieben werden und aus mehr als 1000 Tieren bestehen, und jene aus dem Flachland eingetriebenen Herden, die infolge der ungewohnten Lebensweise auf Alpenweiden und der fehlenden Bergerfahrung und -gewöhnung vor allem für die Forstwirtschaft die stärksten Schäden hervorrufen.

Solange sich die Zahl der im Hochgebirge weidenden Schafe auf mäßiger Höhe hielt, blieben die Auswirkungen auf die Pflanzendecke noch erträglich, zudem die Schafherden vielfach auf einige wenige Alpen zusammengefaßt waren. Erst die mit der raschen Vermehrung verbundene Überbelegung der Alpen mit Schafen rief schließlich jene Zerstörungen hervor, die in den letzten Jahren vielseitige Klagen laut werden ließen. Die bisherigen Weideflächen reichten für die größere Zahl nicht mehr aus, der Futtermangel half mit, daß sich die Herden über den gesamten Alpenkamm ausbreiteten.

Wissenschaftliche Untersuchungen über die Auswirkungen der Schafweide auf die Vegetation im Hochgebirge gehen bis auf Kerner von Marilaun 1868 zurück, der schon damals auf die schädigenden Folgen einer Überbeweidung hingewiesen hatte. An neuesten Untersuchungen seien vor allem die pflanzensoziologischen Arbeiten von E. Oberdorfer (Karlsruhe), genannt, der neben seinem „Beitrag zur Vegetationskunde des Allgäu“ sich gerade auch dem Einfluß der Schafweide im Allgäu zuwandte (1951). Außerdem veranlaßte die Naturschutzstelle für den Reg.-Bez. Schwaben im Herbst 1950 durch ihren Mitarbeiter H. Zöttl noch eine vegetationskundliche Überprüfung jener Alpen im Landkreis Sonthofen, die in diesem Jahre für die Besetzung mit Schafen in Betracht kommen sollen. Wenn auch die bisherigen Untersuchungen über den Wechsel im Pflanzenbestand durch die Schafbeweidung noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden können, so bieten sie doch bereits jetzt schon die Grundlage für eine Reihe von wichtigen Feststellungen, die deutlich erkennen lassen, daß die Einsprüche gegen eine Überbeweidung, und nur um eine solche handelt es sich bei den Klagen, voll- auf berechtigt sind.

Die schädigenden Auswirkungen der Schafbeweidung in den Hochlagen der Gebirge werden einerseits hervorgerufen durch den Fraß (Verbiß) und den scharfen Tritt der Tiere sowie andererseits durch die Überdüngung infolge des großen Anfalls von flüssigen und festen Ausscheidungen. Zu diesen Schadfaktoren treten im einzelnen noch weitere Umstände hinzu, die jedoch sehr unterschiedlich sein können. Allein schon die verschiedenartigsten Bodenverhältnisse und der mannigfaltige Wechsel der geologischen Schichten im Allgäu rufen ein stark wechselndes Bild der Schäden hervor. Ist doch gerade die üppige Entwicklung der Pflanzendecke auf den weichen Lias-Fleckenmergeln, den „Allgäuer Schichten“ allein schon ein Anreiz und der Anlaß für die starke Beweidung im Hoch-Allgäu.

Eine übermäßige Schafbeweidung in den Hochlagen führt in erster Linie zu einem Herabdrücken der Baumgrenze. Verbiß und Tritt der Weidetiere verhindern jegliches Aufkommen von Nachwuchs im Bereich der obersten Waldgrenze und bringen die verstreuten Vorposten des Waldes im Laufe der Jahre ebenfalls zum Absterben. Für die Auswirkungen der Kleinviehweiden, von Schafen und Ziegen, auf den Waldbestand und seiner Erneuerung gibt es kein eindruckvolleres Beispiel als die Verkarstungserscheinungen im mittelländischen Raum, wo durch die Beweidung das Aufkommen und die Aufforstung des Waldes nach der totalen Abholzung unmöglich wurde und damit die Bodenabtragung in ihrer schlimmsten Form eintreten konnte. Wenn auch die dortigen Verhältnisse nicht unmittelbar mit den Schäden im Hochgebirge gleichgesetzt werden dürfen, so stimmen beide Erscheinungen wenigstens darin überein, daß sie zur Auflösung einer ursprünglich geschlossenen Vegetationsdecke beitragen und dadurch zum Anlaß werden für eine weitgehende Abschwemmung, somit die Erosion wesentlich fördern. Die hohen Niederschläge im Hoch-Allgäu mit über 2200 mm jährlich greifen auf den steileren Hängen durch ihre Abschwemmung und Abtragung überall da ein, wo die Pflanzendecke aufgerissen ist. Besonders verheerend können sich daher Anrisse des Bodens auf schieferiger, mergeliger oder Geröll-Unterlage auswirken, wobei ganze Platten der Vegetationsdecke in Bewegung geraten und mit Stein- und Schuttströmen in die Tiefe verfrachtet werden. Diese so entstehenden Schuttreißen und Vermurungen verschütten und zerstören aber nicht nur Teile des anschließenden Waldgürtels, sondern verheeren auch unter Umständen die tiefer liegenden Großviehweiden mit ihren Gesteinsmassen. Das Fehlen der Bäume in diesen Murgängen fördert andererseits auch die Lawinenbildung, wodurch der Schaden für den Wald wie für die darunter liegenden Alpen ständig zunimmt. Wie sehr die Schafe an der Auflockerung des Untergrundes selbst auf felsigen Gebieten mitwirken, hat Oberdorfer anschaulich aus dem Gebiet der Krottenspitze bis zum Märzle geschildert, wo infolge der Steilhänge der Weidegang eine regelmäßige Steinschlaggefahr auslöst, die sogar den Touristenverkehr auf den Wegen gefährdet.

Neben den umfangreichen Erosionserscheinungen und der Denudation in den Hochregionen mit den damit verbundenen Schäden in der Forst- und Alpwirtschaft spielt aber auch die Veränderung der Pflanzendecke in ihrer artlichen Zusammensetzung eine wesentliche Rolle als Folgeerscheinung einer starken Beweidung.

Diese Änderungen im Pflanzenwuchs können auf den Alpen von solch einschneidender Bedeutung sein, daß von ihnen der Weideertrag und damit die Wirtschaftlichkeit der Beweidung wesentlich bestimmt wird. Dies läßt sich beispielhaft zeigen am gegenwärtigen Zustand einer seit etwa 25 Jahren regelmäßig stark beweideten Alpe am Einödsberg, wo trotz einer immer noch grünen Rasendecke mit „Gras“ die Schafe heute kaum mehr ausreichend ernährt werden können, weil die Dauerbeweidung einen solch einseitigen Pflanzenbestand schuf, der in der Hauptsache aus Rasenschmiele besteht und von den Schafen nicht mehr angenommen wird. Bei jeder stärkeren Beweidung gehen zunächst die feineren, für die Gesundheit und das Wohlbefinden der Weidetiere wichtigen Alpenkräuter sehr rasch zurück und verschwinden bei einigermaßen länger andauernder Beweidung ganz. Auch die den Futterwert steigernden eiweißreichen Hülsenfrüchter der Alpenmatten, Süßklee, Traganth und alpine Kleearten überstehen das Beweiden nicht allzulange. Der scharfe Tritt der Schafe und der kurze Biß sorgen für eine rasche Schwächung der Kräuter und für ihren Untergang. Am besten läßt sich die Wirkung der Beweidung erkennen bei einem Vergleich von Gebieten, die überhaupt nicht oder doch nur gering beweidet werden, mit solchen, die seit Jahren regelmäßig abgeweidet, auch wenn sie nicht übermäßig beansprucht wurden. Die Buntheit der Alpenmatten, die nicht nur durch die Farbenpracht und die Formenfülle der Alpenpflanzen das Auge des Naturfreundes erfreut, sondern zugleich Ausdruck einer ausgeglichenen Lebensgemeinschaft darstellt, verwandelt sich je nach der Intensität der Beweidung in zunehmendem Maße in eine artenärmere, nur noch von einigen robusteren Kräutern durchsetzte „Milchkrautweide“ (nach Oberdorfer), die bei Überbeweidung schließlich noch mehr verarmen kann und bei überreichlichem Anfall von Stickstoff im Dünger zur Rasenschmiele entartet, wie sie bereits am Einödsberg entstanden ist. Länger behaupten sich nur solche Kräuter, die wegen ihres Gehaltes an Bitter- oder Giftstoffen von den Schafen nicht gefressen werden und außerdem den anfallenden Stickstoff auszunützen imstande sind (Germer, Arnika, Enzianarten und die „Lägerpflanzen“ Alpengreiskraut, -Ampfer, Eisenhut und Brennessel). Einen ähnlich aufschlußreichen Fall konnte H. Zöttl auf der Krautersalpe über dem Traufbachtal beobachten. Nachdem dort während der letzten Jahre keine regelmäßige Beweidung mehr stattgefunden hatte, fand im Vorjahre und vielleicht auch schon die Jahre vorher auf einer eng begrenzten Fläche die Aussonderung der Schafe statt, wozu die Tiere gepfercht wurden. Die Stelle des Pferches zeichnete sich im letzten Herbst deutlich durch ihren gänzlich veränderten Pflanzenbestand aus. Biß, Tritt und Überdüngung haben die außerhalb der Pferchestelle noch fast unveränderte Vegetation praktisch vollkommen vernichtet einschließlich der Zwergsträucher, wie Heidelbeeren u. a., und nur die großen üppigen Horste der Rasenschmiele konnten sich unter der Förderung durch die Düngung mächtig entwickeln, so daß sie die Pflanzendecke beherrschen.

Von ausschlaggebender Bedeutung der Weideschäden ist natürlich auch die Beschaffenheit des Untergundes. Auf den mattenbildenden Allgäuer Fleckenmergeln sind die Schäden sowohl durch die Erosion wie durch die Veränderung des Pflanzenwuchses am auffälligsten. Gehören doch gerade diese Gebiete mit zu den blumenreichsten im Hoch-

allgäu. Auf anstehendem Fels, auf den steilen Hängen der Lias-Kieselkalke oder der Aptychenschichten wie auf den Felswänden und -bändern des Hauptdolomits spielt die Erosion meist keine solch große Rolle, da der Untergrund fest bleibt. Der Weidegang im Fels ruft aber Steinschlaggefahr hervor. Schäden am Pflanzenbestand werden hier zumeist durch die Häufung der Weidestellen verursacht, wenn die Tiere sich bestimmte Rastplätze aussuchen und dort die geschilderten Auswirkungen der Überbeweidung erzeugen. Dies trifft sowohl für die Umgebung der Kemptner Hütte wie für das Gebiet des Hochvogels zu. Leider werden dadurch manche seltene Alpenpflanzen, die nur wenige Standpunkte im deutschen Alpenraum aufweisen, stark gefährdet oder ausgerottet. Der Schafweide muß auch der bedauerliche Rückgang des Edelweißes in den Allgäuer Alpen zugeschrieben werden, das sicherlich früher viel weiter verbreitet war, aber sowohl durch die Schafe, wie schließlich auch durch die Unvernunft mancher Bergsteiger, auch der einheimischen, in seinem Bestande so eingeschränkt wurde, daß heute nur noch durch die opferbereite Tätigkeit der Bergwacht einige Standorte dieser begehrtesten aller Alpenblumen bestehen können.

Die durch übermäßige Schafweide entstandenen Schäden und Veränderungen an der Pflanzenwelt im Hochalpengebiet sind gekennzeichnet durch die Verödung der ursprünglichen Buntheit der Alpenmatten, wobei nur einige wenige Arten die Beweidung gut überstehen und sich unter Ausnützung des überreichlich gebotenen Düngers stark auszubreiten vermögen. Je stärker und je länger die Überbeweidung betrieben wird, um so artenärmer und einseitiger wird die Zusammensetzung der Grasnarbe, wobei vor allem die wertvollen Futter- und Würzkräuter zuerst ausbleiben. Aus den artenreichen alpinen Rasengesellschaften werden die Schaf-Fettweiden oder Milchkrautweiden (nach Oberdorfer) mit vorherrschendem Alpenrispengras und noch einigen Kleearten (Braunklee und Rasenklee), die bei mäßigem Weidebetrieb ihren früheren Zustand wenigstens noch in Relikten verraten, bei überstarker Beanspruchung aber entarten zu einer Anhäufung von ausgesprochenen Geilstellenpflanzen, wie die horstbildende Rasenschmiele und einige Lägerpflanzen. Auf solchen Weideflächen werden selbst die genügsamen Schafe nicht mehr ausreichende Nahrung finden. Längeres Nichtbeweiden wird wohl auch aus diesen Flächen im Laufe der Zeit wieder mittelmäßige Weiden schaffen, da die hohen Niederschläge für ein rasches Auswachsen des überschüssigen Stickstoffs im Boden sorgen werden, der ursprüngliche Zustand wird sich jedoch wohl kaum mehr einstellen, da die Verluste an feineren Arten zu groß waren und die Neuansiedlung verschwundener Glieder der Alpenmatten nur sehr zögernd vor sich geht. Andererseits besteht die große Gefahr, daß auch die Böden, die vormals saftige Alpenmatten trugen, nach solchen Mißhandlungen, wie sie zu starker Weidebetrieb darstellt, sich zu armen Borstgrasweiden regenerieren oder sich in Zwergstrauchweiden verwandeln mit Alpenrosen, Heidel- und Preiselbeeren als Ausdruck der Versäuerung im Boden.

Aus den geschilderten Zuständen ergibt sich für die Alp- und Forstwirtschaft, für die Landschaftspflege und den Naturschutz die Notwendigkeit, die Schafweide im Hochgebirge, wenn sie schon aus wirtschaftlichen Gründen nicht aufgegeben werden kann, soweit einzuschränken, daß auch die Belange der übrigen Wirtschaft und des Fremden-

verkehrs, der im Gebirge selbst ein sehr wichtiger Wirtschaftsfaktor ist, in entsprechendem Maße gewahrt bleiben. Ein einseitiger Raubbau wird sich in kürzerer oder längerer Zeit von selbst rächen und mit der Zerstörung der Natur auch die Grundlagen anderer Wirtschaftszweige erschüttern. Die Forderungen des Naturschutzes gehen daher dahin:

1. einige Gebiete der Allgäuer Hochalpen von der Schafbeweidung vollkommen freizuhalten und sie etwa im Rahmen der bereits im Jahre 1912 geschaffenen „Pflanzenschongebiete“ als Naturschutzgebiete zu erhalten;
2. die Schafweide auf den Alpen in Höhen von 1700 bis 2200 m ausschließlich für eine angemessene Zahl von einheimischen Bergschafen (einschließlich der berechtigten Herden aus Tirol) vorzubehalten. Die Hochalpenregion über 2200 m soll überhaupt nicht mehr beweidet werden dürfen;
3. Flachlandschafe, die den Sommer über im Gebirge aufgetrieben werden, dürfen nur auf Alpen unter 1700 m geweidet werden;
4. die Zahl der Schafe auf den einzelnen Alpen soll auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden.

#### Literaturhinweis

Spann, J.: Alpwirtschaft. Freising 1923.

Kerner von Marilaun, A.: Österr. Revue 1868.

Oberdorfer, E.: Beitrag zur Vegetationskunde des Allgäu, in Beiträge zur naturkundlichen Forschung in Südwestdeutschland, Band IX, Heft 2, 1950.

Derselbe: Die Schafweide im Hochgebirge, in Forstwissenschaftliches Centralblatt, 70. Jahrgang, Heft 2, 1951.

Denkschrift über den Einfluß der Schafweide auf die Vegetation im Hochallgäu (mit vegetationskundlichem Gutachten von H. Zöttl), der Naturschutzstelle für den Regierungsbezirk Schwaben, 1950.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [16\\_1951](#)

Autor(en)/Author(s): Huber Josef Anton

Artikel/Article: [Alpenflora und Schafweide im Allgäu 93-98](#)